

Lodzzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:

jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.

Für Answärtige mit Postverendung:

jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop., vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reclamen 10 Kop.

In Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche Annoncen-Bureaus.
In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 22.
In Lodz: Petrolowkskastrasse 515.

Abonnements-Einladung

für das Jahr 1882.

Abonnements auf das

„Lodzzer Tageblatt“,

dessen Programm mit Genehmigung der höheren Behörde von Neujahr an, bedeutend erweitert wird, nehmen alle hiesigen Buchhandlungen und die Expedition d. Blt., Ringplatz Nr. 6 entgegen.

Um rechtzeitige Bestellung, nebst Angabe der genauen Adresse wird höflichst gebeten.

Die Expedition des „Lodzzer Tageblatt“.

Inland.

St. Petersburg, 18. Dez. Zum Andenken an Se. Majestät, den in Gott ruhenden Kaiser Nikolaus Pawlowitsch und Seine Kaiserliche Hoheit den verewigten Thronfolger Nikolaus Alexandrowitsch fand gestern in der Festungskirche eine feierliche Seelenmesse statt, welcher mehrere Mitglieder der Kaiserlichen Familie, sowie die Generalität

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von I. I. Krajschewski.

(Fortsetzung.)

Löwendahl hatte am anderen Ende der Tafel Platz genommen. Plötzlich sagte der König, sich gegen ihn wendend: „Mir scheint, ich habe heute auch diesen Hungerleider, diesen van Linnen hier herumstreichen gesehen.“

„Da habt Ihr Euch nicht getäuscht, Eure“, antwortete der Marschall, „er ist in der That von seiner Reise nach Halle zurückgekehrt.“

August erhob sich und Löwendahl folgte ihm in einen entfernten Winkel des Saales.

„Van Linnen hat Gräfin Cosel gesehen — was bringt er für Nachrichten von ihr?“ fragte der König.

„Er kann nur wiederholen, was Alle von dieser Frau zu berichten wissen, die sie sehen. Niemanden kann ihr Schicksal näher gehen als mir — aber gegen eine solche Starrköpfigkeit giebt es bald kein Mittel mehr.“

„Man muß ihr im Austausch gegen das bewusste Dokument vollste Freiheit versprechen — überhaupt Alles, was sie haben will!“

„Sie sagt, daß sie dasselbe um keinen Preis der Welt hergeben werde“, antwortete der Marschall kopfschüttelnd.

August runzelte finster die Stirne.

„Man sollte der Sache ein für allemal ein Ende machen“, fuhr Löwendahl fort, indessen...

„Ja, ja, man muß der Sache ein Ende machen!“ wiederholte August. „Es muß an den König von Preußen geschrieben und die Auslieferung der Cosel verlangt

und höheren Beamten bewohnt. Auch in den Regimentskirchen wurden Seelenmessen abgehalten.

Am 6. (18.) Dezember, als am Namenstage Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Thronfolger, Nikolaus Alexandrowitsch fand in der Isaakirche ein Dankgottesdienst statt, im Beisein der Generalität und des gesammten Offiziercorps der Garnison. Die Truppentheile schickten Mannschaftsdeputationen in ihre bezüglichen Kirchen.

— Binnen Kurzem werden Seitens des Kriegsministeriums Bestimmungen über Bildung von Reserve-Offizier-Corps veröffentlicht werden, die im Großen und Ganzen den bezüglichen in Deutschland bestehenden entsprechen. Bisher befaß Rußland keine Reserve-Offiziere und ergänzte bei eintretender Mobilmachung den Bestand der aktiven Offizier-Corps nur aus verabschiedeten Offizieren, welche sich freiwillig zum Dienst meldeten. Die Militär-Verwaltung hatte also im Frieden keine Uebersicht, über wie viele Offiziere sie im Kriegsfalle zu verfügen haben würde. Die obengenannte Behörde hat nunmehr die Truppentheile angewiesen, bis spätestens zum 1. März 1882 ein genaues Verzeichniß aller jener früher zu ihnen gehörenden Offiziere einzureichen, welche nach dem 31. Dezember 1852 geboren — den gesetzlichen Bestimmungen nach also noch reservpflichtig sind — und auf unbestimmten Urlaub entlassen oder gänzlich verabschiedet sind. Tene Offiziere werden den Stamm der neu zu bildenden Reserve-Offizier-Korps bilden und jeder Truppenteil ein solches besitzen.

— Für einen Theil der Mannschaften, welche dazu bestimmt sind die neu eingestellten Rekruten im Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten, wird ein besonderer Lehr-Kursus bei dem Inspektor an den hiesigen Lehranstalten Herrn Stolpianstij eingerichtet, in welchem die Genannten in ihrem Beruf als Lehrer ausgebildet

werden. Diese Maßregel wird jedoch nicht ohne wesentlichen Erfolg für die Ausbildung der theilweise ohne jede Schulkenntniße hier eintreffenden Rekruten sein.

Ausland.

Der Berliner offiziöse Korrespondent der „Polit. Korr.“ zählt noch einmal alle die Sünden auf, welche das Centrum in den letzten Wochen dem Fürsten Bismarck gegenüber begangen haben soll, um dann zu dem Schlusse zu kommen, die Rolle des Centrums sei vollkommen ausgespielt. Geheimnißvoll wird hinzugefügt: „Nun fragt freilich alle Welt, was der Kanzler mit einem Reichstag anfangen wird, in welchem die Klerikale und die liberale Opposition die erdrückende Majorität haben. Der Kanzler wird es sicherlich wissen. Andere können darüber vorläufig nur spekuliren. Doch reizt die Situation dazu die Spekulation über diese Frage zu versuchen, ein Reiz, dem gelegentlich nachgegeben werden mag.“

Ueber die Wiener Polizei schreibt der dortige Korrespondent eines norddeutschen Blattes:

Polizeipräsident Marx wird in Pension gehen und die Sicherheitswache soll „militärisch reorganisiert“ werden. Damit ist auf gut deutsch gesagt, gar nichts geschehen, als das der Blick von dem einen was Noth thut, abgelenkt wird. Wenn ich meinen Newfoundländer auf läppische Kunststücke dressire, kann ich nicht im Nothfalle eine Lebensrettung von ihm verlangen. Eine Polizei, die nur darauf geschult ist, mit rapider Energie Blätter zu konfisziren, die es an schuldiger Hoch

werden; später werden wir dann sehen, was weiter zu machen ist...“

„Und wo wünscht Ihr, königlicher Herr, daß man sie für den Moment unterbringe?“

Nach kurzem Nachdenken erwiderte der König: „Man kann sie ja in das Schloß Kossen führen; dort wird sie Zeit haben, sich die Sache zu überlegen und ihren Entschluß zu fassen. Ich kann nicht länger dulden, daß man mir in so verwegener Weise Troß bietet! Uebrigens langweilt mich auch die Dönhoff Tag für Tag mit dieser Geschichte. Ich habe das nun satt und möchte für einige Zeit damit in Ruhe gelassen werden!“

Diese dem König in der Ungeduld und in einem Augenblicke, da er nur auf sein Vergnügen dachte und durch nichts gestört sein wollte, entschlüpfen Worte wurden von den lauernnden Feinden der Cosel sofort aufgegriffen und schon am nächsten Tage in Vollzug gesetzt.

In dem Briefe, welchen man an den König von Preußen abschickte, um die Auslieferung der Gräfin Cosel zu verlangen, wurden nicht bloß die kühnen und beleidigenden Aeußerungen, die sie über den König August gethan, sondern auch ein angebliches Kumplo gegen dessen Leben als Gründe für diese Forderung angeführt. Die Drohungen, welche die Gräfin nicht selten ganz öffentlich hatte fallen lassen, gaben dieser Anklage eine gewisse Berechtigung. Das Schreiben wurde sofort mit einem Kourier abgedandt.

Der König von Preußen war keinen Augenblick unerschließlich, was er thun sollte, als er den Brief erhielt. Er ließ den Oberst v. Treuenfels vom Regiment des Prinzen von Anhalt-Deskau rufen.

„Herr Oberst“, sagte er zu diesem, „Ihr sollt Euch sofort nach Halle verfügen, wo Ihr die Gräfin Cosel aufsuchen werdet. Diese müßt Ihr mit guter Bedeckung

und unter Euerer Verantwortlichkeit an die sächsische Grenze bringen; dort werdet Ihr die Gräfin einem sächsischen Offizier übergeben, welcher Euch eine Empfangs-Bestätigung auszufolgen hat.“

Treuenfels war ein noch ziemlich junger Offizier. So peinlich ihm diese Mission war, verlor er doch, an strengmilitärische Disciplin gewöhnt, kein Wort darüber und machte sich auf die Reise nach Halle. Als er früh Morgens in dieser Stadt angelangt war, zögerte er, durch sein Zartgefühl zurückgehalten, sofort den ihm gewordenen Befehl auszuführen. Er ging wiederholt an den Fenstern der Gräfin vorüber, um sich zu vergewissern, daß sie nicht etwa entschlüpf sei, und nachdem er sie gesehen hatte, fühlte er sich umsomehr gedrungen, sich seiner unangenehmen Aufgabe mit aller erdenklichen Rücksichtnahme zu entledigen.

Nach Tisch ließ er sich bei der Gräfin anmelden.

Obgleich diese nun längst auf ein solches Ereigniß vorbereitet war, erschrak sie doch nicht wenig, als sie einen Militär in ihr Zimmer treten sah; sie war leichenblaß geworden.

Nach einer respektvollen Begrüßung machte ihr Treuenfels die Mittheilung, daß er vom König von Preußen den Befehl erhalten habe, sie an die sächsische Grenze zu geleiten, wo sie den sächsischen Behörden ausgeliefert werden sollte.

Wie vom Blitz getroffen, starrte die Gräfin ihn an. Sie war keines Wortes mächtig.

Endlich löste sich der Schreck in einen Thränenstrom auf. „Welche Ungerechtigkeit! Welche Barbarei!“ rief sie wiederholt aus. Dies waren die einzigen Worte, welche sie sprach.

Sofort wurden die nöthigen Befehle gegeben, um einen Reijewagen herbeizuschaffen; man brachte die Effekten

achtung vor dem Herrn Minister fehlen lassen, Kommissare, die im Theater nur ängstlich die Ohren zu spitzen haben, ob der Schauspieler auch nicht das von der Zensur gestrichene Koupлет gegen die Czaren singt: solche Behörden werden und können niemals die geeigneten Organe für den Schutz des Publikums bei außerordentlichen Gelegenheiten abgeben. Bei so namenlosen Schrecknissen wie der Brand mit seinen 800, sage achthundert, Leichen es ist, da allerdings dringt die öffentliche Meinung in so weit durch, daß man dem rasenden See den einen oder anderen der Herren als Opfer hinwirft. Sonst aber weiß jedes Polizeiorgan, daß der einzelne Wachmann seine Stellung zehnmal mehr gefährdet, wenn er einen hohen Würdenträger zu salutiren vergißt, bei Konfiskationen lässig ist, verbotene Kouplets überhört, als wenn er sich Mangel an Eifer bei Erörterung eines wirklichen Verbrechens zu Schulden kommen läßt. Danach ist das ganze Institut unter Baron Marx organisiert gewesen und es wird auch unter seinem Nachfolger bleiben, wozu der Prager Polizeidirektor Stajskal ausersehen sein soll, der früher Chef des Wiener Sicherheitsdienstes war, bis er vor einigen Jahren auf seinen gegenwärtigen Posten an der Moldau kam. Glaubt man denn aber, daß dieser sehr tüchtige Beamte dem Grafen Laaffe sagen wird: „Freilich, Excellenz! Das Corps der Sicherheitswachmänner ist ganz verkehrt organisiert; ich werde die Leute so schulen, das sie wissen, es kommt gar nicht darauf an, ob sie einen General oder Minister salutiren, ein konfisziertes Blatt durchschlüpfen lassen und ein verbotenes Lied ignoriren — daß ihr einziger Werth nur darin besteht, ob sie sich bei der Sicherung der Gesellschaft gegen Verbrecher und bei großen öffentlichen Kalamitäten als tüchtig zum Schutze des Publikums erweisen!“ Wenn Herr Stajskal so spräche, wenn er die Reorganisation auf dieser Grundlage in die Hand nähme, das würde allerdings helfen — aber nach solcher Ansprache an den Minister würde er sicherlich weder nach Prag als Polizeidirektor zurückkehren, noch nach Wien als Polizeipräsident kommen.

Die Gerüchte über eine bevorstehende Auswanderung des Papstes sind durch dessen an die Bischöfe gerichteten Audienzrede nicht untrübt. Die Wiener Presse schreibt darüber: „Welche Wirkung sein neuer Apell an Italien haben wird, muß zunächst abgewartet werden; der Ausgleich scheint auch keineswegs dringlich, denn wenigstens über den Mangel an Freiheit kann sich der Papst Angesichts der letzten römischen Versammlung des Episkopats keineswegs beklagen; gerade diese beweist zur Evidenz, daß das Papstthum in seinen kirchlichen Funktionen von der weltlichen Macht in keiner Weise beirrt wird und daß sich auch Scenen wie jene beim Leichenbegängnisse Pius IX. vermeiden lassen, wenn der Vatican und die Regierung sich auf loyale Weise verständigen. Auf solcher Verständigung beruht der modus vivendi, der heute nur ein solcher von Fall zu Fall sein kann. Ist die geistliche Gewalt des Papstthums aber gesichert, so sind zunächst die Interessen der Kirche gewahrt; die Interessen des Papstes aber, die nach der Behauptung der römischen Curie in der Wiederherstellung der weltlichen Gewalt in irgend einer Form und irgend einem Theil zusammenlaufen, diese Interessen stehen heute nicht auf der Tagesordnung der Mächte, um so weniger als man im Vatican selbst sich über eine Lösung nicht

klar ist. Der erste Vorschlag, der aus kirchlichen Kreisen jüngst auftauchte, ist sofort von kirchlichen Kreisen selbst am heftigsten bekämpft worden und weltlichen müßte er von vornherein als unannehmbar erscheinen. Der König wird so wenig auswandern wie der Papsi, und nachdem der Herr im Vatican von der Idee, Rom zu verlassen, gründlich abgekommen scheint, wäre es wenig opportun, eine solche Zumuthung an seinen Nachbar im Quirinal zu stellen. Das Papstthum und das Königthum werden sich vertragen, dafür bürgt die jüngste Episode der Grilgerüchte, die ein so drastisches Ende genommen hat. Fürst Bismarck aber hat dasselbe, das er wohl voraussehen mochte, nicht abgewartet, um Italien, dessen Regierung und Dynastie seiner Hochachtung telegraphisch zu versichern und die deutsche Politik aus dem Spiel zu ziehen, in welchem sie so seltsam engagirt schien.“

Die Agitation zur Verhinderung der Pachtinszahlungen nimmt allen Anzeichen nach an Ausdehnung zu. Der Zweck dieser Verschwörung ist bekanntlich darauf gerichtet, die Gutsbesitzer und Landeigentümer aus Irland zu vertreiben und ihrer Ländereien zu berauben, damit die gegenwärtigen Gebauer derselben ihre Pachtbesitzungen als Eigenthum an sich reißen können, ohne einen Heller dafür zu bezahlen. Die Leitung dieser Verschwörung gründet ihre nachhaltige Wirksamkeit in dieser Richtung auf die Thatsache des bereits erzielten theilweisen Erfolges ihrer Pläne, welche die Landlords schon so weit geschwächt, daß nicht wenige derselben bald durch häusliche Bedrängniß einerseits und die Bedrohungen von Seiten ihrer Gläubiger andererseits gezwungen sein werden, zu kapituliren, während Andere mit mehr Muth und Ausdauer und weiterer Voraussicht durch den Mangel an Mitteln in Folge der Vorenthaltung der Pachteinnahmen sich von allen Seiten verhindert sehen, die Schritte zur nutzbringenden Realisirung des Werthes der Erntevorräthe oder der Pachtrechte der aus dem Pachtbesitze entfernten Pachtinsdefraudanten zur Ausführung zu bringen. Ermuthigt eher als zurückgehalten wird diese Agitation durch die bedeutenden Pachtinsermäßigungen, welche durch die Entscheidungen der subsidiären Landkommissionen gemacht werden, die als richterliche Urtheile dahin ausgelegt worden, daß die Grundherren die Pächter bisher überfordert und bedrückt haben. Weiter angefaßt wird diese Bewegung durch die Schriften der sozialistischen Presse, welche in London verbreitet werden und namentlich der Manifeste, welche von dem Sekretär der unterdrückten Landliga, Patrick Egan, von Paris und von dem Redaktionsbureau der „Irish World“ in Newyork ausgehen.

Eine Konstantinopeler Zuschrift der „Polit. Corr.“ berichtet mancherlei seltsame Details über die widerspruchsvollen politischen Tendenzen, welche sich in der nächsten Umgebung des Sultans breit machen und die Gewinnung einer klaren Einsicht in die Entschleisungen der Pforte ungemein erschweren. Für gewiß gilt dem Briefschreiber nur, daß die Haupttendenz der jetzigen Politik, soweit dieselbe vom Sultan ausgehe, dahin gerichtet sei, das Vordringen Frankreichs zu verhindern. Subli Pascha, der Repräsentant des Khedive, wurde anfänglich vom Sultan nicht empfangen, weil er sich in der vorangängigen Audienz, die ihm von Said Pascha gewährt wurde, mit großer Reserve ausdrückte. Er habe

seitdem andere Instruktionen erhalten und äußerte unverbohlen die Ansicht, daß die muselmännischen Fürsten sich unter einander dringender als je verständigen müßten, und daß der Sultan absolut auf die Ergebenheit des Khedive rechnen könne.

Das Lebensende.

Bekanntlich stellen sich die Alten den Tod nicht als ein häßliches Gerippe mit einer Sense vor, sondern als einen anmuthigen Genius, welcher müden Seelen Erlösung bringt. Da haben sie mit künstlerischer Intuitive einen richtigen Gedanken erfaßt und dargestellt, denn in der That ist das Sterben nicht so nothwendiger Weise mit Schmerz und Angst verknüpft, wie man denken sollte. Dem Tode können natürlich Wochen und Monate schweren Leidens vorangehen, wie dies bei gewissen unheilbaren Krankheiten gewöhnlich der Fall ist; allein in dem Maße, als er sich nähert, tritt eine gewisse Gefühllosigkeit ein, als ob die Lunge sich von einer Lähmung befreien wolle und in den immer länger werdenden Zwischenräumen zwischen den Athenzügen sättigt sich das Blut mehr und mehr mit Kohlenäure — der Luftart, die sich beim Verbrennen von Kohle bildet und deren tödtliche aber schmerzlose Wirkung so oft zum Selbstmord gebietet hat. Während auf diese Weise die Athmung nach und nach schwächer wird, fängt auch das mit den Lungen in enger Verbindung stehende Herz an, sich mit verringerter Kraft zusammenzuziehen und das Blut nur eine kurze Strecke weit durch die Schlagadern hindurchzutreiben, wodurch die äußeren Körperteile nach und nach erkalten. Auf diese Weise wird auch das dem Gehirn zugeführte Blut nicht nur der Menge nach geringer, sondern auch mehr und mehr mit Kohlenäure geschwängert, die durch ihre Einwirkung auf die Nervennervenzentren im Gehirn sowohl Bewußtsein wie Empfindung vernichtet. Der Kranke versinkt allmählich in ein dumpfes Brüten, seine Lippen nehmen eine graubläuliche Farbe an, das Gesicht wird kalt und bleich, ein kalter Schweiß sammelt sich auf der Stirn, auf der Hornhaut des Auges zeigt sich ein kleiner Ueberzug und mit oder ohne Zuckungen sinkt der Sterbende in seinem letzten Schlaf in die Arme. Aber da die Fähigkeit, Bewußtseinseindrücke zu empfangen, entschwunden ist, so muß auch der sogenannte Todeskampf ein rein mechanischer Vorgang sein. Selbst in Fällen, wo die sinnliche Wahrnehmung bis zuletzt anhält, ist das Bewußtsein gewöhnlich ruhig und gesammelt, der Körper frei von Schmerzempfindung. „Wenn ich nur eine Feder halten könnte, so würde ich niederichreiben, wie leicht und angenehm es ist, zu sterben!“ waren die letzten Worte des berühmten Wundarztes Wm. Hunter und des französischen Königs Ludwig XIV. letzte Worte sollen gewesen sein: „Ich glaubte, das Sterben sei schwerer!“ Lord Collingwood, der inmitten eines wüthenden Sturmes auf dem Mittelmeere starb, antwortete einem Freunde auf die Frage, ob das Schwanken des Schiffes ihn störe: „Nein, nichts mehr kann mich stören, denn ich sterbe und es muß Ihnen wie Allen, die mich lieben, ein Trost sein, zu sehen, wie behaglich ich zu Ende gehe.“ Alle, die dem Tode durch Ertrinken nahe waren und wieder zum Bewußtsein gebracht wurden, versichern, daß sie im Augen-

der Gräfin in demselben unter und dann stieg sie selbst halb bewußtlos und ohne irgend Jemanden eines Blickes zu würdigen, geführt von dem Obersten, die Treppe herunter und ließ sich in den Wagen helfen. Weinend drückte sie ihr Gesicht in die Polster. Unmittelbar darauf setzte sich der Wagen, eskortirt von einer Anzahl preussischer Kavalleristen mit dem Obersten Treuenfels an der Spitze, in Bewegung, und nun ging's förmlich im Galopp der Grenze zu.

Auf der ganzen Reise blieb die Gräfin still und unbeweglich; als aber der Wagen anhielt und sie, den Vorhang zurückschiebend, sächsische Uniformen erblickte, wurde sie von einem nervösen Zittern befallen; sie rief nach dem Obersten v. Treuenfels, der sogleich herbeikam. Sie begann nun in fieberhafter Hast ihre Taschen zu durchwühlen und Alles was sie Werthvolles vorfand herauszunehmen. Es befand sich darunter auch eine kleine goldene Bonbonnière und eine Uhr mit prächtiger Camée, welche Gegenstände sie dem preussischen Offizier hinhielt.

„Nehmet das als Andenken von mir,“ sagte sie zu ihm, und als er sich sträubte, fuhr sie fort: „Ich bitte Euch, schlagt mir dies nicht ab; ich möchte nicht, daß diese Dinge den sächsischen Fentersknechten zur Beute werden.“

Dann leerte sie noch den Inhalt ihrer Börse aus und vertheilte ihn unter die preussischen Soldaten. Hierauf drückte sie sich wieder in eine Ecke des Wagens und zog die Vorhänge fest zu. Sie wollte nicht sehen, wo man sie hinführte und was man mit ihr beginne. Nach den Aufregungen der letzten Stunden versiel sie nun in vollste Apathie.

Von der nicht geringen Anzahl von Leuten, welche früher den Hofstaat und die Dienerschaft der Gräfin Cosel gebildet hatten, war ihr nun gar Niemand mehr

geblieben. Lauter neue, unbekannte Gesichter umgaben sie. Allerdings behandelte man sie noch mit einiger Rücksicht und ihr ging nichts ab, was sie bedurfte, aber von dem Augenblicke an, da sie wieder in die Hände der sächsischen Wächter gefallen war, hatte ihre eigentliche Gefangenschaft begonnen. Das fühlte sie jeden Augenblick.

In Leipzig wurde Station gemacht und übernachtet. Des Morgens erschien ein höherer Beamter in großer Perrücke, den Degen an der Seite, als Vollstrecker von aus Dresden ihm zugegangener Befehle in dem Zimmer, wo sie in Thränen und in voller Verzweiflung die Nacht zugebracht hatte. Der Mann war im Besitze einer vom König unterzeichneten Ordre, die ihm Vollmacht gab, eine genaue Durchsuchung der Effekten der Gräfin vorzunehmen und Alles, was ihm gutdünkte, zu konfisziiren. Als er eintrat, schleuderte ihm die Gräfin einen Blick voll Verachtung zu und weigerte sich, ihm irgendwelche Auskunft zu geben. Man nahm ihr nun ohne Weiters ihre Koffer und Schachteln weg, an welche das Amtssiegel gelegt wurde, wühlte in ihren Kleidern und ihrer Wäsche herum, ohne irgend etwas finden zu können, und legte selbst Hand an die letzten Schmuckstücken, die ihr noch geblieben waren. Nach Verlauf von etwa vier Stunden — so lange hatte die lästige Untersuchung gedauert — zog sich der Mann des Gesetzes zurück und der Gräfin war kaum mehr geblieben, als was sie auf dem Leibe trug.

Man kann sich kaum einen Begriff von dem Zustande machen, in dem sich diese stolze anspruchsvolle Frau, die sich unschuldigerweise so grausam verfolgt sah, befand. Bald in ohnmächtiger Wuth die Fäuste ballend, bald wieder einer Ohnmacht nahe, bald in Thränen zerfließend, schien sie fast eine Beute des Wahnsinns werden

zu sollen. Die Diener, welche ab und zu gingen, konnten sich des innigsten Mitleides mit der unglücklichen Frau nicht erwehren.

Man hatte der Gräfin kaum Zeit gelassen, sich noch einen Augenblick auszuruhen, als man sie einlud, wieder in ihren Wagen zu steigen. Wohin man sie führte? Niemand wußte es oder wollte es ihr sagen.

Ein Reitertrupp umgab den Wagen. Die Fahrt ging in raschem Tempo fort bis zum Einbruch der Nacht. Nun sah man von dem noch sanft gerötheten Abendhimmel die Mauern und Thürme eines Schlosses sich abheben, der Wagen passirte einen dunklen Thorbogen und hielt endlich in einem weiten Hofe.

Die Gräfin warf einen raschen Blick ringsum — der Ort war ihr gänzlich unbekannt. Das Schloß schien seit einiger Zeit verlassen und unbewohnt zu sein, nur einige Diener standen zum Empfang der Ankommenden an den Thüren. Die unglückliche Frau, deren Kraft durch so viele aufeinanderfolgende Schläge ganz gebrochen war, mußte die Unterstützung dieser Leute in Anspruch nehmen, um die schmale Treppe zu ersteigen welche ins erste Stockwerk führte. Hier geleitete man sie in eine aus mehreren gewölbten Zimmern bestehende Wohnung mit nackten rauhen Wänden und kleinen Fenstern. Einige unentbehrliche Möbel bildeten die ganze Einrichtung dieser, einen düsteren Eindruck machenden, Räume. Ein Schauer überließ Anna, als sie ihr neues Gefängniß betrat. Müde und abgespant, warf sie sich auf ein Bett. Sie verbrachte die Nacht fast ganz schlaflos. Wenn sie auf Augenblicke in unruhigen Schlummer versank, wurde sie von düsteren Träumen geängstigt und schreckte bald entsetzt wieder auf.

(Fortsetzung folgt.)

Wien, 19. Dezember. Im Ringtheater ist die Herausforderung des Schüttes sistirt worden, weil die Dachgiebelmauer einzustürzen droht. — Vom Dienstpersonal des Theaters sind sieben Billeure und Garderobiers, drei Orchestermitglieder, drei Theaterarbeiter und der Chef der Claque verunglückt. — Das speziell mit der Unterstützung des Theaterpersonals betraute Subkomite brachte heute ca. 40,000 Fl. an 180 Personen zur Vertheilung.

Wien, 20. Dezember. Von dem deutschen Kaiser sind der Statthalterei von Nieder-Oesterreich durch Vermittlung des auswärtigen Amtes zur Unterstützung der bei dem Brande des Ringtheaters betroffenen Unglücklichen und der hilfsbedürftigen Hinterbliebenen der dabei Verunglückten 15,000 Mark zugetommen.

Wien, 20. Dezember. Der Kaiser erschien, heute Vormittag im Hofburgtheater, um auch hier, wie gestern in der Hofoper, sich zu überzeugen, daß alle Verfügungen getroffen sind, um Gefahr von den Theaterbesuchern fernzuhalten. Am Eingange des Theaters erwarteten den Kaiser, Obersthofmeister Fürst Hohenlohe, Graf Taaffe, Freiherr von Possinger, General-Intendant Baron Hoffmann, Direktor Wilbrandt und der Bezirkbürgermeister Uhl. Der Kaiser besichtigte die Räumlichkeiten, schritt die Bühne und den Zuschauerraum ab, ordnete die Vermehrung und Erweiterung der Ausgänge, den Bau einer Stiege und die Abschaffung der beiden letzten Sitzreihen der vierten Galerie an. Die Besichtigung nahm längere Zeit in Anspruch. In den nächsten Tagen tritt in der Hoftheater-Intendanz eine Kommission zusammen, um sich über alle Aenderungen im Opern- und Burgtheater schlüssig zu machen.

Bukarest, 19. Dezember. Deputirtenkammer. Bei der fortgesetzten Berathung des Adressentwurfs beantragte der oppositionelle Deputirte Jonescu ein Amendement, nach welchem die Kammer ihr Bedauern darüber aussprechen solle, daß in den Beziehungen Rumäniens zu Oesterreich-Ungarn eine Erkaltung eingetreten sei. Der Minister des Auswärtigen, Statesco, erklärte, die Regierung sei nicht offiziell von dem Abbruch der persönlichen Beziehungen des österreichisch-ungarischen Gesandten benachrichtigt worden, sondern habe nur durch den rumänischen Agenten in Wien Kenntniß von dieser Maßregel erhalten. Dessenungeachtet nehme er das Amendement an. Die Kammer lehnte indessen in Folge der Erklärung der Regierung, daß ihr der Abbruch der persönlichen Beziehungen nicht offiziell angezeigt worden sei, das Amendement ab und nahm den Adressentwurf unverändert mit 67 gegen 15 Stimmen an.

London, 19. Dezember. Den Abendblättern zufolge hat in den Kohlengruben von Abram bei Bolton eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, wodurch gegen 180 Personen getödtet worden sein sollen.

London, 20. Dezember. Nach späteren über das Grubenunglück bei Bolton eingegangenen Berichten reduziert sich die Zahl der Getödteten auf 40.

Marktbericht.

Petersburg, Dienstag, 20. Dezember. Produktenmarkt. Talg loco 58,00, pr. August 59,00. Weizen loco 15,75. Roggen loco 10,75. Hafer loco 5,25. Hanf loco 31,00. Leinfaat (9 Pud) loco 14,25. — Thauwetter.

Liverpool, Dienstag, 20. Dezember. Baumwolle (Schlußbericht.) Weitere Meldung. Umsatz 12,000 B., davon für Spekulation und Export 3000 B. Amerikaner völlig behauptet, Surats anziehend. Widdl. amerikanische Juli-August-Lieferung 7 d.

Manchester, Dienstag, 20. Dezember. 12r Water Armitage 7³/₈, 12r Water Taylor 8, 20r Water Nicholls 9¹/₄, 30r Water Clayton 10¹/₄, 32r Mox Townhead 9¹/₈, 40r Mule Mayoll 9³/₄, 40r Webio Wilkinson 11³/₈, 36r Warpcops Dual. Rowland 10¹/₂, 40r Double Weston 11, 60r Double courante Dual. 14¹/₄, Printers 16¹/₁₆ ³⁴/₃₀ 8¹/₂ pfd. 94¹/₂ Fest.

Coursbericht.

Berlin, den 21. Decbr. 1881.	
100 Rubel =	212 M. 75.
Ultimo =	212 M. 95.
Warschau, den 21. Decbr. 1881.	
Berlin	47 20
London	9 54
Paris	38 30
Wien	81 25

blick, wo sie zu sterben glaubten, nur wenig litten. Kapitain Marryat behauptet sogar von seinen Empfindungen im Augenblick, wo er zu ertrinken glaubte, daß sie in Wahrheit angenehm waren. „Nachdem der erste Kampf ums Leben vorüber war“, erzählt er, „nahm das um mich herumfließende Wasser den Anblick wallender grüner Felder an. Es war keine schmerzliche Empfindung, sondern eine Empfindung, als ob ich allmählig in dem weichen, hohen Gras einer kühlen Wiese niedersänke.“ — Dies ist nun genau der Zustand beim Tode in Folge von Krankheit. Empfindungslosigkeit bricht herein, der Geist verliert das Bewußtsein der Außendinge und der Tod stellt sich bald und ruhig in Folge des Erlöschens der Funktionen ein. Der durch Chloroform erzeugte Zustand der Empfindungslosigkeit ist von ähnlichen Visionen begleitet wie diejenigen, die sich bei dem Sterbenden einstellen. Die Gegenwart ist vergessen und die Bilder der Vergangenheit, Jahre lang aufbewahrt in den Vorrathskammern des Gehirns, werden lebendig. Die bekannten Gesichter der Jugendfreunde treten vor das innere Auge, ihre Stimmen erschüttern das innere Ohr und der Gedanke, ihnen oder anderen geliebten Wesen in naher Zukunft wieder zu begegnen, ist vielleicht das letzte Zucken des Bewußtseins. In dem Maße, wie eine Art Nebel sich dann über den Geist legt, verwandeln sich diese Gesichter der gestörten Einbildungskraft in Wirklichkeiten und die Natur, die seit langen Jahren in den Gedächtniß-Ganglien Eindrücke aufgespeichert hat, erweist mit ihrer Freimachung dem sterbenden Geschöpf eine letzte Wohlthat. Es ist eine Beruhigung, zu wissen, daß auch der modernen Wissenschaft der Tod nicht mehr das gräßliche Gerippe mit der schneidigen Sense, sondern eine schmerzlose Auflösung ist.

Localberichte.

— Schlechte — schwere Zeiten, so heißt es bei uns, Jahr aus Jahr ein, trotzdem immer mehr neue Häuser wie die Pilze aus der Erde wachsen, neue Etablissements entstehen, elegante Equipagen sich mehren und unsere Stadt den oberflächlichen Anstrich einer großen, jedoch noch lange nicht den einer Großstadt annimmt. Beklagt wird immer, denn der Mensch ist unersättlich und so auch wir Lutzer. Welch' Wunder, daß wir dann Unzufriedene und auch bei der großen Einwohnerzahl, wie doch überall, auch wirklich Unglückliche finden? — Daß momentane Geldverlegenheiten eingetreten, daß in Folge der nicht entprechenden Witterung das Geschäft etwas leidet, das sind Dinge die zwar nicht zu den Annehmlichkeiten gehören, jedoch auch nicht zu ernstlichen Klagen berechtigten.

Als bester Barometer des hiesigen Geschäftsganges kann uns die Statistik der protestirten Wechsel dienen. Vor Monaten hatten unsere Notare bis 100 und darüber Proteste täglich aufzunehmen. Heute hören wir dieselben klagen, daß ihr Geschäft in dieser Richtung sich verschlimmert hat, indem nur wenige Wechselproteste vorkommen. Ferner in der Wollen-Branche sind alle Fabriken sehr stark beschäftigt; die Spinnereien und Färbereien sollen mit Arbeiten überhäuft sein, alles dies ist ein Beweis, daß der Geschäftsgang nicht so schlimm ist und wir wünschen: „es möge nur nicht schlechter werden.“ Es giebt undankbare Menschen, die ewig nur über Zeitverschlimmerung, schwere Noth, moralischen und intellektuellen Verfall der Menschheit und über ähnliche Dinge klagen und mit einer Art Wehmuth auf „die alte, gute Zeit“ zurückblicken, wo man so gemüthlich, so behaglich lebte und leben ließ.

— Nicht selten kommt es bei uns vor, daß Häuser die kaum aufgebaut und kaum mit Thüren und Fenstern versehen sind, schon vermietet und bewohnt werden. Die feuchten Wände, die Ausdünstungen die aus frischen Mauern exhaliren, wirken schädlich auf den menschlichen Organismus, und Erfahrungen lehren uns, daß unter dem Einflusse der frischgebaute Wände, Blutanhäufungen und Anschoppungen in den inneren Organen häufig vorkommen, welche sich theils in der Form chronischer Katarthe in sämtlichen Schleimhäuten des Körpers, theils als Anschwellung der Milz, theils als chronische Nierenleiden kund geben. — Die Schädlichkeit neugebauter Häuser besteht also unzweifelhaft, wenn sie auch keine so hochgradige ist, als man meistens besürchtet hat. — Die Frage nach den Gegenmitteln der Hygiene beantwortet Reklam wie folgt: Nach unserem Dafürhalten dürften die besten Vorbeugungsmittel darin bestehen:

1. Der Mörtel ist in besserer Weise als bisher zu bereiten, namentlich ist ihm weniger Sand zuzumischen und darf der zu verbauende Mörtel nicht länger als höchstens 10 Stunden angemischt sein, muß also von Tag zu Tag neu hergestellt, nicht etwa für mehrere Tage im Voraus in großen Gruben angemischt werden;
2. im Winter ist jede Bauhätigkeit mit Stein und Mörtel sowohl für die Außenwandungen als für die Innenwände des Hauses streng zu verbieten;
3. die Steine sind an ihrer Oberfläche nicht übermäßig zu nassen, damit sie sich mit dem Mörtel gut verbinden, namentlich niemals in Wasser zu tauchen, sondern höchstens mit einem breiten Pinsel mit Wasser

zu bestreichen und zwar in dem Augenblick vor ihrer Verwendung als Bestandtheile der Mauer;

4. die Zwischengehoßwände müssen eine wirklich trockene Füllung erhalten, niemals Erde oder Sand (noch weniger aus anderen Gründen alten Bauschutt) sondern wo möglich Roaks, welcher bei trockenem Wetter angefahren und sorgfältig geschütt vor Regen unter dem Schuppen oder im Innern des Hauses aufbewahrt werden muß, nicht vor dem Hause, wo er etwa dem Regen ausgesetzt ist und dann naß eingefüllt wird;

5. die inneren Räume sind nicht eher abzuräumen, als bis das Haus mehrere Monate ausgetrocknet ist. Nach dem Abputze ist

6. die Wohnung längere Zeit für das Einstreichen und Durchwehen der äußeren Luft zugänglich zu erhalten und namentlich in den weniger gelüfteten Wohnräumen, in den nicht lüftbaren Kammern und Alkoven (dafern die Ortsbauordnung dergleichen zu bauen noch gestattet) künstlich auszutrocknen, indem man eiserne mit Roaks gefüllte Körbe unter passenden Vorsichtsmaßregeln vor Schadenfeuer als Heizmaterial verwendet.

— Auf die in Betreff des „Konzerts Joachim“ uns vielseitig zugehenden Anfragen, können wir nur mittheilen, daß dieses sehnjuchtsvoll erwartete Konzert am 5. Januar n. J. stattfinden soll und wie uns von betreffender Seite angezeigt wurde, Bestellungen auf feste Plätze in der Buchhandlung des Herrn C. Richter entgegen genommen werden. Das Programm ist uns noch nicht bekannt.

— Wir erhielten folgendes Schreiben, dessen Inhalt wir im Nachstehenden unverändert wiedergeben:

Wenn jemals eine Anforderung am Plage war so ist es die in Ihrem Artikel erwähnte Nothwendigkeit einer Errichtung eines provisorischen Hospitals für arme mit ansteckenden Krankheiten behaftete Personen. Die in diesem Artikel ausgesprochenen Forderungen sind so berechtigt, daß jede Debatte darüber verstummen muß, aber es drängt sich mir unwillkürlich die Frage auf: Wird in dieser Sache etwas geschehen, wird denn bei uns die Presse, also jedenfalls die Stimme des Publikums oder wenigstens einer Partei, so recht gewürdigt und erwägt? Ich glaube es nicht. „Gut Ding will Weile haben“, ist ein altes Sprichwort, welches bei uns in jeder Richtung zur Geltung kommt.

Unsere Gemeinde könnte in dieser Richtung viel mehr leisten und müßte sogar anderen nicht nachstehen, denn durch Einigkeit und eine kleine Opferwilligkeit läßt sich vieles erzielen zumal in Angelegenheiten, die von keiner Seite weder Anstoß noch Schwierigkeiten finden werden. „Einigkeit macht stark“, dieses Wort ist leicht ausgesprochen aber bei uns schwer erzielt. Wie wäre es wenn sich bei uns ein Krankenpflege-Verein bilden würde, — die Behörden würden jedenfalls, wenn ein gut ausgedachtes und ausführbares Projekt zur Durchsicht und Genehmigung vorgelegt würde, sicherlich keine Schwierigkeiten in den Weg legen.

Ich erlaube mir diese Idee wohlmeinenden und fühlenden Bürgern vorzulegen und beabsichtigte in Kurzem ein ausgearbeitetes Projekt durch dieses Blatt zu veröffentlichen.

Ann. der Red. Diese Angelegenheit ist bereits erledigt und ein Spital für Blatternkranke im Hause Nr. 83 an der Franziskaner Straße errichtet worden. Der Herr Präsident hat auch in der heutigen Nummer unseres Blattes eine diesbezügliche Bekanntmachung erlassen.

Verschiedenes.

— Ueber die Einbürgerung des elektrischen Lichtes in das häusliche Leben der Amerikaner wird geschrieben:

In New-York ist Edison neuerdings sehr thätig gewesen. Leitungsdrähte sind bereits in 980 Häuser gelegt und es haben sich 1100 Abonnenten gemeldet, welche im Ganzen 13000 Lampen verschiedener Lichtstärke beanspruchen. Außerdem liefert die Edison-Gesellschaft die Elektrizität zum Betriebe von 672 Fahrstühlen und Aufzugsvorrichtungen. Die Edison'sche Fabrik in Menlo-Park fabrizirt angeblich 1000 Lampen täglich. Dieselben sollen, wie die Swan'schen, acht Monate dauern und werden den Abnehmern gratis geliefert. — In einem anderen New-Yorker Bezirk, wo die Industrie zu Hause ist, will Edison unter anderen 214 Wasserpumpen und 2309 Nähmaschinen elektrisch betreiben. — Nebenbei baut Edison bei Menlo-Park eine elektrische Bahn in der Art der Lichterfelder. Darüber Näheres, sobald genaue Berichte vorliegen. — Die Brush-Gesellschaft soll ihrerseits bereits 500 Lampen in New-York allein zu brennen haben. Diese Lampen sind viel größer als die Edison'schen und eignen sich nur für weite Räume, wie die berühmten Siemens'schen.

Президентъ города Лодзи.

Симъ объявляетъ для свѣденія жителямъ г. Лодзи, что сего числа открыта въ домѣ подл. N. 83, на Францишканской улицѣ больница для заболѣвшихъ оспою; по чему честь имѣю просить, больныхъ оспою которые пужаются въ пріютѣ о медицинскои помощи, немедленно доставить въ сказанную больницу.

г. Лодзь, 8-го Декабря 1881 г.

Подлинное подписалъ Президентъ: Маковецкій.
Вѣрно Ратманъ: А. Семеновъ.

Der Präsident der Stadt Lodz

macht hiermit den Bewohnern der Stadt Lodz bekannt, daß am heutigen Tage im Hause Nr. 83, an der Franziskaner-Straße ein Spital für Blatternfranke errichtet wurde, und bittet in Folge dessen, alle der Pflege und ärztliche Hilfe bedürftige an Blattern erkrankte Personen, nach dem erwähnten Spital unverzüglich zuzustellen.

Lodz, den 20. Dezember. 1881.

WEIHNACHTS-GABEN!

Die Buch-Handlung S. Zienkowski & Comp.

empfehl't für die bevorstehende Festzeit ihr reich nur gut assortirtes Lager v. Werken in deutscher, polnischer u. französischer Sprache, welche sich besonders für Geschenke eignen. Besitzt eine schöne Auswahl v. Bilderbüchern und Jugendschriften, verschiedene Klassiker-Ausgaben und Dichter der Neuzeit wie Freitag, Ebers zc. Alles in eleganten und geschmackvollen Einbänden.

Von Kunst- und Prachtwerken empfehl't die Buchhandlung unter Anderem:

„Im Thal der Thränen“ — Photographien nach Original-Kreidezeichnungen von Arthur von Grotter mit erklärenden Worten von Hans Max in höchst eleg. Leinw.-Mappe. — „Wandermappe“. Ein Künstler- und Familien-Album, 36 Handzeichnungen der neueren Schule, in Feder und Blei, Kreide und Kohle, durch Lichtdruck veröffentlicht, mit erläut. Text-Folio in eleg. Leinw.-Mappe. — „Germania“. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens kulturgeschichtlich geschildert von Johannes Scherr. — Ferner: Photographien nach Original-Gemälden von Heiner. Siemiradzki und Hans Makart in verschiedenen Größen. (7)

Bum

Weihnachts-Einkauf

empfehl't das

Leinen-, Wäsche- und Weißwaaren-Geschäft

unter der Firma:

F. BOBROWSKI & URBĄSKI

in Lodz

Petrokower-Strasse Nr. 487

(8)

sein reichhaltig assortirtes Lager in nachstehender Waare zu folgenden Preisen:

Herren-Wäsche.

Ober-Hemden, von Leinen, Creton und Shirting pr. Stück von 1 Rbl. 50 Kop. — 6 R.
Nacht-Hemden, leinene, pr. Stück von 2 Rbl. bis 4 Rbl. 50 Kop.
Unterhosen leinene, baumwollene und wollene, das Paar von 2 Rbl. bis 5 Rbl.
Jacken baumwollene und wollene, pr. Stück von 1 Rbl. 35 Kop. bis 5 Rbl.
Jagdjacken, pr. Stück von 5 Rbl. 50 Kop. bis 13 Rbl.
Socken, baumwollene, wollene und von Zwirn, das Duzend von 4 Rbl. 50 Kop. bis 27 Rbl.
Socken seidene, das Duzend 48 Rbl.
Taschentücher von Batist, von Leinen und Seide, das Duzend von 3 Rbl. 50 Kop. bis 36 Rbl.
Halstücher, wollene und seidene pr. Stück von 1 Rbl. 50 Kop. bis 3 Rbl. 50 Kop.
Kamafchen zur Jagd, pr. Stück 4 Rbl.

Damen-Wäsche.

Tag-Hemden leinene von 24 Rbl. bis 72 Rbl pr. Duzend.
Nacht-Hemden leinene, von 42 Rbl. bis 96 Rbl.
Pantalons baumwollene und wollene, das Paar von 1 Rbl. 50 Kop. bis 8 Rbl.
Jacken, von 1 Rbl. 20 Kop. bis 12 Rbl. pr. Stück.
Strümpfe, leinene, baumwollene und wollene das Duzend von 6 Rbl. bis 48 Rbl.
Taschentücher mit Spitzen, von 1 Rbl. 50 Kop. bis 25 Rbl. pr. Stück.
" v. Batist das Duz. 3 R. 50 K. — 20 R.
" gestickte " " 4 Rbl. — 36 R.
Unterröcke von Kattun mit Train und auch ohne pr. Stück von 3 Rbl. bis 25 Rbl.
Unterröcke von Flanel pr. Stück von 4 Rbl. 50 Kop. bis 12 Rbl.

außerdem

Kragen, Manchetten, Kravatten, Jabots, Pariser-Corsets Strumpfbänder, Fichus-Kragen.

In allen Gattungen und Größen zu mäßigen Preisen auch Vorhänge, Antimakaser, Nouveaux, Bettdecken.

Regenschirme und Spazierstöcke.

Feste Preise.

Erstes Lodzer-

Kindergarderoben-Geschäft.

Anzüge, Paletots, Mäntel, Kleider, Mützen, Muffen etc. etc.

für Knaben und Mädchen, in jeder Größe, habe ich stets zu billigsten Preisen vorrätig.

Auch werden Straußfedern in kürzester Zeit gewaschen, gefärbt und gekrauft.

Herrmann Julius Sachs,

Zawadzka-Strasse 443, gegenüber von Hrn. Berthold Döring.

Fertige

Kinderanzüge

sind stets vorrätig in

Damen-Garderoben-Magazin der

Aniela Glanz.

Gesucht, eine tüchtige

Wirthin.

Wo? sagt die Redaktion.

3-3

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren Zienkowski & Co. Petrokower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet. Die Expedition des „Lodzer Tageblatt.“

Frachtbriefe

sauber gedruckt, sind vorrätig und auf Wunsch auch mit Firma in der Buchdruckerei von L. Zoner, Ringplatz Nr. 6 zu haben.

Als Weihnachtsgeschenk!

Cottage-Orgeln

(Harmonium)

aus der berühmten Fabrik von J. Estey & Comp. Näheres L. ZONER's Atelier, Ringplatz Nr. 6.

HERMANN & GROSSMANN

St. Petersburg, Warschau

größte Niederlage von

Piano's Pianinos und Estey-Orgeln

aus den berühmtesten ausländischen Fabriken empfehlen eine Auswahl der prachtvollsten Instrumente.

In Lodz, Probeinstrumente zu Depot-Preisen ohne irgend welchen Zuschlag, im Atelier des Herrn L. Zoner, Ringplatz Nr. 6.

Als passende

Weihnachtsgeschenke

empfehl't die

Buchhandlung

von

Jul. Arndt,

Gesangbücher

von den einfachsten bis zu den prachtvollsten und elegantesten Einbänden von Rbl. 1,20 bis Rbl. 20.

Niniejszem mam honor zawiadomić moich Szanownych Kundmanów, że nadszedł ostatni transport

Zabawek

i towarów galanteryjnych

i magazyn mój, w rozmaite towary, stosowne na gwiazdkę, w znacznym doborze zaopatrzylem.

A. Butschkat.

Für's bevorstehende Fest empfehle:

Bömishe Jazanen und Steyer'sche Capaunen, Astrachaner Caviar, hell und großkörnig, Geräucherter Elb. Lachs, Nawa-Lachs, Kieler Sprotten, Büclinge, Fludern, Geräuch. Kal, Lachsheringe, Pommerische Gänsebrüste, Kollheringe, Marin. Kal, Marin. Ostsee-Heringe, Braunschweiger Cervelat, Trüffelbeiz- u. Sardellen-leberwurst,

Emmenthaler-, Neuschateller-, Limburger- u. Kräuterkäse, Dmüger- und Schmandkäse.

Desgleichen empfangen noch vor'm Feste: Westfälische Schinken, Sauerjche, Frankfurter u. Schömberger Würstchen.

Die Delikatesen-Handlung von

6-3

H. C. Reisner.

Ananas

empfehl't frisch zum Feste

die Delikatesen-Handlung von

H. C. Reisner.

Zwei junge Mädchen,

welche deutsch und polnisch sprechen, suchen Stellung als Bonne, Wirthschafterin oder Verkäuferin. Gest. Offerten beliebe man bei J. Kristoff, Wulczanska-Strasse, Haus Werklas, niederzulegen. 3-1

Als Weihnachtsgeschenk!

Harzer-Kanarienvögel

ausgezeichnete Sänger in großer Auswahl, empfehl't

G. Baumgärtel,

Grottel-Strasse Nr. 1306.

3-2

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.